

HANSJÖRG KÄGI

LEBEN

ganz neu


Verlag
echad

© 2025 Hansjörg Kägi
© 2025 echad Verlag GmbH, Kanalweg 5, CH-3125 Toffen
www.echad.ch
info@echad.ch

1. Auflage: November 2025
ISBN 978 3 905518 36 8
Autor: Hansjörg Kägi, CH-3665 Wattenwil
Lektorat: Max Zürcher, CH-3098 Köniz
Umschlag und Satz: mj-design.ch
Titelbilder: AdobeStock (Ermolaev Alexandr & cppzone)
Druck: CPI books GmbH, Leck, www.cpibooks.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit hinsichtlich des vorliegenden Buches wenden Sie sich bitte an unseren Bevollmächtigten: Fontis Media GmbH, Baukloh 1, 58515 Lüdenscheid, Deutschland / fontis@fontis-media.de

Die Bibelzitate sind eigens vom Autor übersetzt
oder folgen Elberfelder 2006 bzw. Luther 2017

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen
oder elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung bleiben vorbehalten.

Zuvor erschienen:
Gott – ganz anders (echad Verlag 2022)
Jesus – ganz anders (echad Verlag 2018)

Inhalt

Stimmen zum Buch	7
Einführung des Autors	9
Gottes Reich in Israel und unter den Nationen	13
Apostelgeschichte Die Zeit des Heiligen Geistes beginnt – das Evangelium erreicht Israel und die Nationen	17
Römerbrief Gnade für alle und bleibende Erwählung Israels	31
Korintherbriefe Jesu Liebe und Wahrheit erreichen eine griechische Hochburg	45
Galaterbrief Rechtfertigung aus Glauben	61
Epheserbrief Die Herrlichkeit des einen Leibes Jesu aus Juden und Nationen	75
Philipperbrief Freude, Freude und nochmals Freude	87
Kolossierbrief Alles ist durch, in und zum Messias hin	103
1. & 2. Thessalonicherbrief Glaube – Hoffnung – Gewissheit	117

1. & 2. Timotheusbrief	129
Geistliche Elternschaft und Reich Gottes	
Titusbrief	147
Dienste, Irrlehrer, Gemeindeleben, Politik	
Philemonbrief	157
Liebe unterläuft Sklaverei	
Hebräerbrief	163
Gottes Sohn – Erbe über alles	
Jakobusbrief	177
Messianisch-jüdisch glauben und leben	
Petrusbriefe	195
Gnade – Geduld – Herrlichkeit	
Johannesbriefe	213
Liebe und Wahrheit	
Judasbrief	231
Glaube, Gebet und Liebe im Kampf gegen Verirrungen	
Johannesoffenbarung	239
Glauben – Leiden – Neuschöpfung	
Bibliografie	265
Abkürzungen	271
Biblische Bücher	271
Weitere Abkürzungen	274

Einführung des Autors

Wie können wir angesichts der momentanen umwälzenden Ereignisse in unserer Welt noch eine verantwortbare Hoffnung haben? Denken wir nur an die erschreckende Ausbreitung der Kriege, die ungelösten Probleme im Umgang mit künstlicher Intelligenz, die klimatischen Entwicklungen, und nicht zuletzt die immer schwieriger werdende Einschätzung der medialen Berichterstattung – was ist wahr, was ist wirklich geschehen? Das Prinzip Hoffnung von Ernst Bloch und die spätere Theologie der Hoffnung von Jürgen Moltmann sind bereits eine Weile her. Ich mache die Erfahrung, dass es heute noch mehr braucht als Hoffnung, nämlich Liebe. In meiner Aufgabe als Trauma-Seelsorger und Pfarrer, aber noch mehr im ganz normalen Alltag, erlebe ich immer stärker, dass nur echte Zuwendung und Liebe einem Menschen weiterhelfen kann. Das hat damit zu tun, dass ich in meinem eigenen Herzen seit rund zwanzig Jahren auf die Spur solch lebensverändernder Liebe geführt wurde. Ich habe bisher nichts Wunderbareres, Tieferes und Größeres erlebt, als völlig und bedingungslos geliebt zu sein, und darin immer mehr selber lieben zu können.

Es geht im Folgenden deshalb um eine Theologie der Liebe, die aber nicht verkopft und intellektuell ist, sondern Gottes überraschendes und wunderbares Wesen und Wirken unter uns Menschen und in der ganzen Natur beschreibt. Vielleicht können wir hier einfach von einem Weg wirklicher Liebe sprechen, welche die Tiefen unserer Herzen, unserer Gefühle und Gedanken, unseres Lebens erreicht. Es geht um weit mehr als um Religion. Es ist dieses unerwartete, heilende Erleben wirklicher Liebe in der Person Gottes, das kürzlich eine Frau, mit seelischen Nöten kämpfend, in die Worte gefasst hat: «Und Gott hat mich doch lieb. Ja, ich übe es ein, in meinen Zweifeln, Selbstvorwürfen, Ängsten und Paniken: Und er liebt mich doch!»

Wirkliche Liebe kommt von Gott. Sie ist, so sagt es der vorliegende Band unserer Trilogie etwas präziser, eine Wirkung des Heiligen Geistes. Diese Person der Trinität steht im Zentrum des Geschehens seit der Auferstehung Christi. Der Geist Gottes bringt als erste seiner Früchte Liebe hervor. Umfassende Güte, Barmherzigkeit, Liebe war und ist denn auch das Kennzeichen derjenigen Menschen, welche von diesem Geist erfüllt leben, miteinander, mit allen Menschen ihrer Welt. Ihre Gemeinschaft wird mit der Zeit Kirche genannt werden.

Daher hätten wir diesen Band auch mit dem Titel versehen können: *Kirche – ganz neu*. Gleich zutreffend wäre: *Der Heilige Geist – ganz neu*. In beiden Fällen würden wir das bisherige Anliegen dieser Trilogie aufnehmen, ein neues Licht auf den Gott des ersten und des zweiten Bundes zu werfen (was wir meist mit «Altem» und «Neuem Testament» bezeichnen). Da aber beide Titel zu fern vom modernen Menschen sind, entschieden wir uns, den Kern der Sache im Titel aufzunehmen. Leben in der Kraft der Liebe: *Leben – ganz neu*.

So habe ich die begründete Hoffnung, dass uns Gott in unserer Zeit ganz neu ein Leben in der Kraft seiner Liebe schenkt, dass die vorliegende Schrift ein kleiner Beitrag dazu wird, und dass sich der barmherzige Herr vielen Menschen erlebbar macht, so wie er es seit jeher gemacht hat, und das in nicht mehr endender Weise.

Beim Aufschreiben dieser Zeilen hatte ich ein interessantes Bild vor meinem inneren Auge: Ich sah einen riesigen Raum mit sehr vielen Menschen. Selber war ich mittendrin. Es war eine außerordentlich frohe Menge, sie feierten miteinander, wobei sie immer wieder einzelne Menschen in die Luft warfen, wie bei der Siegesfeier eines sportlichen Anlasses. Plötzlich nahmen sie auch mich auf und warfen mich in die Höhe. Pure Freude war im Raum, Liebe, Annahme füreinander und Fröhlichkeit. So ging es weiter und weiter. Da kam Gott selber in unsere Mitte ...

alles wurde erfüllt von seinem Licht und seiner Güte. Wir waren außer uns vor Staunen. Es kam ein Lied auf unsere Lippen:

We believe in his love for us
We sit down in his shade
We take all of your love for us
We know it never fades

How he loves us so
How he loves us so
How he loves us so
How he loves

(Nach John Mark McMillan)

So etwa stelle ich mir das Epizentrum der neuen Welt vor. Unsere alte Erde völlig transformiert in eine neue, auf der sich in allen und in allem Gottes Herrlichkeit widerspiegelt, voller Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit, für immer.

Unsere Lebensreise in dieser Welt kennt Schönes und Gutes, aber auch viel Schwieriges und Notvolles. In all dem ist es Gottes dringendes Anliegen, uns die Erfahrung seiner Liebe zu schenken. Ich möchte Sie einladen, im Lesen des nun Folgenden ein Stück dieses Weges zu gehen. Es wird den ganzen Weg aufzeigen, von heute bis morgen, vom Unvollkommenen und Vergänglichem durch alles hindurch zum Vollkommenen und Unvergänglichem.

Hansjörg Kägi

Gottes Reich in Israel und unter den Nationen

Der Schöpfer und himmlische Vater der Menschen geht in der Bibel zuerst einen Bund mit allen Menschen ein, den Noah-Bund mit dem Zeichen des Regenbogens. Weil aber die Menschen ein Leben mit ihm weiterhin ablehnen, schließt er einen neuen Bund mit Abraham und Sara, aus deren Nachkommen das Volk Israel hervorgeht. Mose betritt die Bühne dieses Bundesgeschehens, später König David und schließlich die Propheten, welche die erneute Abwendung Israels von seinem Gott heilen und sein Volk zu ihm zurückbringen sollen. Dem allem gehen wir nach in dem Buch zu den Schriften des Ersten Testaments: *Gott – ganz anders*. Schließlich schickt der Vater seinen eigenen Sohn, der den prophetisch versprochenen Neuen Bund der veränderten Herzen auf diese Erde bringt. Darüber berichtet der zweite Teil der Heiligen Schrift, das Neue Testament, in den vier Evangelien, und darum geht es in unserem Buch *Jesus – ganz anders*. Jesus gibt sein Leben hin, indem er alle Schmerzen, Krankheiten und Sünden der Menschen auf sich nimmt und am Kreuz stellvertretend für alle stirbt. Damit und mit seiner Auferstehung von den Toten ist das Schuldproblem für alle Zeiten gelöst. Zuvor hat Jesus ein Dutzend Vertraute um sich gesammelt, Zeugen seines Wesens und Wirkens während mehrerer Jahre, und sie darauf vorbereitet, Israel und die Welt mit seiner guten Botschaft zu erreichen.

Im letzten Teil der Heiligen Schrift nun, der im Neuen Testament auf die vier Evangelien folgt, geht Gottes liebevoller Plan für die ganze Schöpfung immer mehr in Erfüllung. Alle Menschen sollen von ihrem Schöpfer und Erlöser hören und ihr Leben ihm anvertrauen können. Die Nachricht von Gott und seinem Sohn und Messias Jesus und dessen Wesen und Wirken breitet sich in schnellem Tempo aus, innerhalb einer Generation

Apostelgeschichte

Die Zeit des Heiligen Geistes beginnt – das Evangelium erreicht Israel und die Nationen

Die *Apostelgeschichte* (Apg) ist die Fortsetzung des Lukasevangeliums. Der Grieche Lukas schreibt sie einem seiner Freunde, und dies aus folgendem Grund: «Wenn einem Griechen das Bild Jesu vorgehalten war, so war ihm damit das Christentum, wie er es in seiner Gemeinde vor Augen hatte, noch nicht vollständig erklärt. Das Leben und Sterben Jesu gehörte Israel an; seither waren aber die Gemeinden draußen in den griechischen Ländern entstanden. Wie war das gekommen?» (Schlatter).

Lukas macht in seinem umfassenden Bericht deutlich, dass geschehen ist, was der Herr schon bei der Berufung Abrahams beabsichtigte: dass Gottes erwähltes Volk ein Segen sein sollte für alle Welt (1.Mose 12,1–3). Alle Menschen sollten erreicht werden mit dem Zeugnis über den einzigartigen Gott der Hebräer. Lukas steigt denn auch ein mit einer Wiederholung der Darstellung über die letzten Gespräche mit Jesus, denn hier gab der Messias genau diesen Auftrag an seine Jünger, das Evangelium nach Jerusalem, ins ganze umliegende Land und bis an das Ende der Welt zu bringen. Vier Dinge beschreibt Lukas, welche die Grundlagen darstellen zum Erreichen der ganzen Welt mit der Botschaft Jesu: seine Auferstehung, die Verheißung der Geistausgießung, der Weggang Jesu zurück zum Vater in den Himmel und die Voraussage seiner Wiederkunft.

Genauer als der deutsche Name dieses Buchs beschreibt die Überschrift des griechischen Urtextes den Inhalt der Apg: *Taten der Apostel*. Dabei liegt die Betonung auf dem Wirken des Heiligen Geistes durch die Apostel. Wir könnten sagen, es gehe um die Taten des Heiligen Geistes durch die Apostel. Deshalb will

Lukas nicht die Person der Apostel ins Zentrum seiner Ausführungen stellen. Sie treten oft sporadisch auf und wieder ab, auch das Ende des Paulus verschwindet im Dunkel. Es geht nicht primär um sie, sondern um das, was der auferstandene Jesus durch den Geist, oder mit dem Heiligen Geist zusammen, nun weiter wirkt. Von daher ist die Apg nicht ein rein historisches Buch, es entspricht wie alle anderen biblischen Bücher nicht den Maßstäben moderner Historiographie. Geschichtliches und Theologisches wird zusammen berichtet, wobei der theologische Aspekt stets zentral ist für das Darstellen und Verstehen der geschichtlichen Vorgänge und sie deutet. Damit steht Lukas auf derselben Ebene wie andere religiöse Autoren seiner Zeit, denn so verfasste man religiöse Dokumente in der Antike, vorausgesetzt, die entsprechende Religion hatte etwas mit der realen Geschichte zu tun und war nicht völlig jenseitig orientiert.

Gerade die Apg wurde in der modernen kritischen neutestamentlichen Theologie oft als unhistorisch oder zumindest geschichtlich nicht verlässlich eingestuft. Dies zu behaupten wäre aber übertrieben. Die Apg weist zwar historische Ungenauigkeiten auf, historisch unrichtig ist sie aber nur an wenigen Stellen, wie etwa 5,36. Hier wissen wir von Josephus, dass der Aufstand des Galiläers Juda später stattgefunden hat als ihn Lukas berichtet. Wie gesagt, Lukas will nicht primär Geschichte und schon gar nicht reine Geschichte schreiben, sondern aufzeigen, wie sich Jesus weiterhin Israel und der Welt offenbart. Der Herr tut dies so, wie er es schon immer tat: im Verborgenen und gleichzeitig doch erkennbar für alle, die es sehen möchten. Die einzigartige Zeit des «sichtbaren Gottes» in Jesus, dem Messias, ist vorbei. Wir sind wieder beim «Normalzustand» angelangt, bei der Art und Weise, wie sich der einzige Gott gegenüber seiner Menschheit zugänglich macht: im Raum des Vertrauens und Glaubens ihm gegenüber, und dies innerhalb der ganz normalen menschlichen Geschichte mit allen ihren Facetten. Lukas trifft in seinem Bericht eine Auswahl aus den Geschichten, die er bei Beteiligten eingeholt hat über den Fortgang der Ereignisse

Römerbrief

Gnade für alle und bleibende Erwählung Israels

Wir wissen nicht, wie und wann genau die Gemeinde in Rom entstanden ist. Da aber Menschen aus allen Ländern nach Rom, in die Metropole der damaligen Welt geströmt sind, können wir annehmen, dass deshalb auch der Glaube an Jesus früh in Rom angekommen ist. «Die Bildung der dortigen Gemeinde war kaum das Werk planmäßiger Missionstätigkeit, sondern das Ergebnis der Zuwanderung von Christen aus Palästina und Syrien» (Wikenhauser). Anders als der katholische Neutestamentler Wikenhauser, der hier von «Christen» spricht, würden wir heute sagen, dass Gläubige aus den Juden und den Nationen aus dem Nahen Osten nach Rom gekommen sind und sich hier zu einer Gemeinde Jesu zusammengetan haben.

Sueton, römischer Schriftsteller und Verwaltungsbeamter (70 bis 122 n. Chr.) schreibt in seinem Werk über die römischen Kaiser von Cäsar bis Augustus an einer Stelle über einen «Chrestus». Da sich Chrestus und Christus lautlich praktisch decken, können wir vermuten, dass er Jesus Christus meint. Sueton berichtet über einen Tumult innerhalb des Judentums, da sich einige unter ihnen zu Chrestus halten und die anderen nicht. Zeitlich können wir das Geschehen dieser Aussage in die Jahre um 50 n. Chr. einordnen. So ist anzunehmen, dass ums Jahr 50 bereits gläubige Juden in Rom waren, und dass es zwischen ihnen und den nicht an den Messias aus Nazaret Glaubenden zu erheblichen Auseinandersetzungen gekommen ist. Es war die Zeit des Kaisers Klaudius, der ein Edikt zur Vertreibung der Juden aus Rom erließ, von dem auch die messianischen Juden betroffen waren. Das muss zur Folge gehabt haben, dass sich die Gemeinde vorübergehend mehrheitlich aus heidnischen Gläubigen zusammensetzte. Nach dem Tod

des Kaisers im Jahre 54 konnten die Juden allmählich wieder nach Rom zurückkehren.

Wir haben es also mit einer gemischten Gemeinde zu tun. Sie war offensichtlich über die Grenzen Roms hinaus bekannt (Röm 1,8; 16,19), weil sie ständig Zustrom von Osten und Westen erhielt, von Juden und Heiden, welche immer wieder in die ganze Welt hinaus gingen und erneut nach Rom zurückkehrten. Wie die Zusammensetzung der Gemeinde genauer aussah, ist immer wieder Gegenstand von Diskussionen gewesen. Es gibt Hinweise im Röm, dass es mehr Juden waren als Heiden, aber auch gegenteilige Anhaltspunkte sind zu finden. Aufs Ganze gesehen scheinen die Gläubigen aus den Nationen in der Überzahl gewesen zu sein. Dafür spricht zum einen, dass Paulus in Kap. 9 bis 11 zu Heidenchristen redet, damit sie die bleibende Erwählung Israels und ihr Verhältnis zu den Juden erkennen. Zum anderen spricht der Apostel nirgends gegen jüdische Gesetzmäßigkeit (Streben nach Gerechtigkeit durch äußerliches Einhalten des Gesetzes), wie er dies in den meisten anderen Briefen tut. Er legt vielmehr die ganze Breite der Botschaft der Gerechtigkeit aus Glauben und nicht aus dem Halten der Tora dar. Das hat auch damit zu tun, dass er die Gemeinde gar noch nicht kennt. Er möchte sie besuchen, und dies aus dem konkreten Grund, dass er weiter nach Spanien reisen will und darum in Rom eine unterstützende Gemeinde braucht.

Hinter dem Apostel liegt die ganze Zeit der Missionstätigkeit in der östlichen Welt von damals, die gut zehn Jahre gedauert hat, und in der er sich sehr mit der Frage von Tora und Evangelium auseinandersetzen musste. Nun greift er genau dieses zentrale Thema des Glaubens an Jesus auf, um es gleich zu Beginn des Briefes an die Römer zu entfalten. Der ganze Röm ist denn auch das lehrhaft dichteste Dokument des Apostels. «Der Römerbrief ist das umfangreichste und theologisch bedeutendste, am straffsten disponierte und am sorgfältigsten ausgearbeitete Schreiben des Paulus» (Wikenhauser).

Korintherbriefe

Jesu Liebe und Wahrheit erreichen eine griechische Hochburg

Nachdem wir in der Apostelgeschichte gesehen haben, wie die Botschaft vom Leben und Sterben Jesu verbunden mit der Ausgießung des Heiligen Geistes ganz Israel und das Römische Reich erreichte und wie im Römerbrief der Inhalt des Neuen Bundes zusammengefasst wird, erleben wir nun in den Korintherbriefen, wie das Evangelium eine griechische Hochburg damaligen Lebens erreicht. Das antike Korinth war neben Athen und Sparta eine der drei großen Städte Griechenlands. 146 v. Chr. wurde es durch die Römer zerstört, rund hundert Jahre später ließ es Cäsar wieder aufbauen (Wikipedia). Korinths Lage war überaus günstig, denn es befand sich am großen Handelsweg zwischen West und Ost und verschiedene Meeresrouten kreuzten sich in seinen beiden Häfen. Korinth war daher wohlhabend und es wurde zur Hauptstadt der Provinz Achaia (Halbinsel Peloponnes und Großteil des griechischen Kernlands) gewählt. Zusätzlich wurde die Stadt zum Sitz des römischen Prokonsuls. Athen war Korinth kulturell überlegen, denn Korinth glänzte nicht mit philosophischen oder künstlerischen Errungenschaften, sondern mit einem offenen, verschwenderischen, leichtlebigen, ja schon lasterhaften und liederlichen Lebensstil. Moralische Lässigkeit gepaart mit unternehmerischem und intellektuellem Stolz machte den Spirit der großen und bekannten Stadt aus. Dies wurde noch verstärkt durch die Tatsache, dass Korinth das Zentrum des Aphrodite-Kultes war (Guthrie). Aphrodite war in der griechischen Mythologie die Göttin der Liebe, Fruchtbarkeit und Schönheit, sie war eine der kanonischen zwölf olympischen Gottheiten. Sie war Schutzherrin der Sexualität und Fortpflanzung, ähnlich wie es Venus in der römischen Vorstellung war.

Paulus kommt auf seiner zweiten Missionsreise 51 n. Chr. nach Athen, wo er eine ernüchternde Begegnung mit der griechischen Bevölkerung erlebt (Apg 17,16–32). Er zieht weiter westwärts und erreicht Korinth. Hier bleibt er fürs Erste, findet zwei Berufskollegen, Aquila und Priscilla, und arbeitet bei ihnen als Zeltmacher. Wie immer geht er auch in Korinth in die Synagoge und versucht, über den Messias Jesus zu berichten. Die jüdische Gemeinde lehnt die Botschaft mehrheitlich ab, worauf der Apostel zu den Heiden geht. Der Herr tut eine große Türe auf, Paulus bleibt ganze anderthalb Jahre in der Stadt, eine stattliche Gemeinde aus Juden und vor allem Heiden entsteht (Apg 18,1–17).

Nachdem Paulus Korinth wieder verlassen hat, geht die Beziehung zu der Gemeinde intensiv weiter. Wir können nicht mit ganzer Sicherheit alle Details belegen, aber Folgendes scheint nun zu geschehen. Paulus hört durch Boten vom Leben der Korinther und schreibt darauf einen ersten Brief, in dem er die Gläubigen vor unmoralischen Leuten warnt (1.Kor 5,9), was aber falsch verstanden wird (1.Kor 5,10 f.). Dieser frühere Brief ist verloren gegangen. Nun hört der Apostel vom Missverständnis über diesen Brief und auch von Durcheinander in der Gemeinde. Weitere Fragen werden ihm überbracht, worauf er den 1. Korintherbrief schreibt, vor Pfingsten des Jahres 55 (oder 57) aus Ephesus (Apg 19,1). Paulus hört von weiteren Schwierigkeiten und entscheidet sich, die Korinther zu besuchen. Dabei kommt es zum offenen Konflikt zwischen dem Apostel und den Korinthern, weshalb Paulus sehr schnell wieder abreist. Jetzt verfasst er unter viel Schmerzen über die schwierige Situation den so genannten Tränenbrief (2.Kor 2,4). Auch dieser Brief ist nicht mehr aufgefunden worden. Darauf reagieren die Gläubigen von Korinth aber positiv, worauf der Apostel nun den insgesamt vierten Brief an die Korinther verfasst, den 2. Korintherbrief, im Herbst desselben Jahres 55 (oder 57) aus Mazedonien (Apg 20,1). Diese historische Abfolge wird nicht von allen Auslegern vertreten, es gibt Abweichungen in der Zuordnung von

Hebräerbrief

Gottes Sohn – Erbe über alles

Mit dem Hebr kommen wir zum vielleicht umkämpftesten Brief des NT. Er wurde erst sehr spät in den biblischen Kanon aufgenommen. Luther empfand, dass hier nebst kostbarem Inhalt auch Holz, Heu und Stroh vorhanden seien. Bereits literarisch ist der Hebr ungewohnt gestaltet. Ohne Gruß fällt der Verfasser direkt mit seinem Hauptanliegen in die Zeilen. Der Briefschluss ist dann wieder wie gewohnt mit persönlichen Grüßen und Gnadewunsch. Da zu Beginn eine einleitende Verfasserangabe fehlt, kommt die Frage nach dem Verfasser sofort auf. Sie beschäftigte die Ausleger seit der Alten Kirche und sie hängt unauflösbar zusammen mit der ähnlich schwierigen Frage nach den Adressaten und derjenigen nach Ort und Abfassung dieses sehr besonderen neutestamentlichen Briefes. Der Inhalt ist demgegenüber leichter zu erkennen, aber auch hier betritt der Hebr ganz neue Ebenen innerhalb der Schrift. Wir werden umgehend auf die theologischen Aussagen zu sprechen kommen, aber zuerst wollen wir auf die einleitenden Fragen eingehen.

Die Sprache des Hebr ist brillant und hat großartigen Stil, sie ist eloquent und voller wohlklingender Rhythmen (Delitzsch). Das Griechisch des Hebr ist mit keinem anderen Teil des NT vergleichbar. Wer schrieb auf diese Weise, wen könnten wir als Verfasser vermuten? In der Ostkirche dachte man seit jeher an Paulus als Autor. Besonders in der Gemeinde in Alexandria fasste diese Meinung Fuß, bis sie sich im späten 4. Jh. auch im Westen durchsetzte und die westliche Kirche dies auf verschiedenen Synoden festmachte. Von da an vertraten dies Hieronymus und Augustin. Vorher aber war man ganz andere Wege gegangen in der westlichen Christenheit. Tertullian vermutete Barnabas als Autor. Auch Irenäus, Hippolyt und der

Kanon Muratori hielten entgegen der Ostkirche nicht Paulus für den Verfasser. In der Reformation wurde die Frage neu bearbeitet. Calvin vermutete Lukas oder Clemens von Rom als mögliche Autoren. Dass es nicht Paulus gewesen sein könne, begründete Calvin damit, dass die Art des Lehrens und der Sprachstil zu verschieden sind. Der Schreiber des Hebr bezeichnet sich, so der Reformator, in Kapitel 2 auch als Schüler des Apostels, was Paulus so nicht geschrieben haben konnte. Luther hingegen vertrat eine ganz neue und interessante Meinung: Der Autor des Hebr sei Apollos gewesen.

Tatsächlich ist der alexandrinische Charakter des Hebr in Stil, Vokabular und Gedanken auffällig; er könnte auf den gebildeten Apollos der Apg hinweisen. Dieser hatte jüdisch-alexandrinische Herkunft und Ausbildung, war mit Aquila und Priscilla, den Freunden des Paulus, unterwegs und könnte deshalb auch verantwortlich sein für die inhaltliche Nähe des Hebr zu Paulus. Im 20. Jh. kam Harnack auf eine überraschende und spannende Idee, welche in die gleiche Richtung ging. Er dachte, Aquila und Priscilla hätten den Brief verfasst, wobei Priscilla stärker beteiligt gewesen sei. Die beiden waren begabte Lehrer, weshalb sie den Apollos zu sich nahmen und ihm halfen (Apg 18,26). Gleichzeitig kannten sie Timotheus gut (Hebr 13,23), waren Gastgeber einer römischen Hauskirche (Röm 16,5) und würden durch ihre Ko-Autorschaft den auffallenden Wechsel von «wir» und «ich» im Hebr erklären. In neuerer Zeit wird diese Idee auch von Berger aufgenommen, der in Hebr 11 eine besonders deutliche Stelle im Hebr sieht, wo die Frauen eine wichtige Rolle spielen. Bruce begründet dieselbe Meinung mit der interessanten Beobachtung, dass das Verschwinden des Autorennamens am Briefanfang mit antifeministischen Tendenzen der westlichen Kirche zu tun haben könnte, besonders schön in der großen Handschrift Codex D zu beobachten. – Mit Origenes zusammen müssen wir nach allen diesen Erwägungen aber bis heute festhalten: «Wer indes tatsächlich den Brief geschrieben hat, weiß Gott.»

Johannesoffenbarung

Glauben – Leiden – Neuschöpfung

Wir kommen zum letzten biblischen Buch, der Offenbarung des Johannes. Sie ist nicht wirklich ein Schluss, sondern öffnet unseren Blick weit in die Geschichte der Welt hinein und darüber hinaus in eine ewige Zukunft. Es ist, als ob wiederkäme, was am Anfang war, in der Schöpfung, nur noch weitaus mehr und größer – nun, am nahenden Neuanfang des gesamten Alls. Die Offb ist dermaßen neu und überfließend in jeder Hinsicht, voller Bilder, Visionen und Symbole, dass sie wahrscheinlich das am meisten umstrittene Buch der Heiligen Schrift schon immer war und bis heute ist. Bereits Ezechiel und Daniel enthalten ähnliche Züge, aber die Offb ist bedeutend umfassender und gänzlich voller übernatürlicher Erscheinungen und Phänomene. Wie sollen und können wir dieses «Buch mit sieben Siegeln» bloß verstehen?

Die ersten Empfänger und Leser der Offb werden den Inhalt im Großen und Ganzen verstanden haben. Es scheint eine besondere Vertrautheit zwischen ihnen und dem Verfasser bestanden zu haben. Beide, Verfasser und Empfänger, teilten die Vorstellungswelt und Sprache der Offb, sodass es für sie kein verschlüsseltes Buch war, davon können wir ausgehen. Nach ihnen hingegen begannen die Schwierigkeiten. Die in der Offb beschriebenen Geschehnisse waren während der ersten Generation von Lesern so nicht eingetroffen. Verwirrung begann sich breit zu machen in der Auslegung. Die ältesten Zeugen wie Justin, Irenäus und Hippolyt waren Chiliasten, sie glaubten an ein reales tausendjähriges Reich auf Erden, auf das die allgemeine Auferstehung folge, das Gericht und die Erneuerung von Himmel und Erde.

Immer mehr wurde später, gerade in der östlichen Kirche, ganz anders mit der *Offb* umgegangen, sie wurde spiritualisiert. Als Gegenreaktion auf extreme chiliastische Vorstellungen, wie sie in der starken Bewegung des Montanismus aufkam, welchen die Kirche als Irrlehre verstand, begann man die *Offb* mit Hilfe einer allegorischen Methode auszulegen. So wurde gelehrt, dass das letzte Buch der Bibel nicht geschichtlich und wörtlich, sondern bildhaft und geistlich zu verstehen sei. Augustin übernahm dies, und von nun an wurde die *Offb* während des ganzen Mittelalters über tausend Jahre lang so ausgelegt. Zwei Ausnahmen machten Joachim von Fiore (Floris) und Nicolas von Lyra. Joachim lehrte im 12. Jh., das tausendjährige Reich hätte mit Jesus begonnen. Er meinte auch, dass ein kommendes geistliches Christentum die verdorbene Kirche erneuern würde. Nicolas von Lyra vertrat im 14. Jh. die Auffassung, die Berichte über das Kommende in der *Offb* hätten ihren Beginn mit den Aposteln genommen und würden sich kontinuierlich fortsetzen bis zum Ende.

Martin Luther hatte allgemein Mühe mit der *Offb*, da er darin zu wenig von Christus sah. Etwa zeitgleich meinte der spanische Jesuit Ribeira, dass Johannes lediglich die Zeit direkt nach ihm beschrieb und als Zweites das letzte Ende. Was dazwischen lag, war nicht Inhalt der *Offb*. Ebenfalls im 16. Jh. vertrat als erster Alcasar die Überzeugung, dass der ganze prämillenaristische Teil (*Offb* 4 bis 19) nur die Jahrhunderte direkt nach Johannes beschrieben. *Offb* 4 bis 19 meinten, nach Alcasar, die Zeit des Konflikts der Gläubigen mit dem Heidentum und Judentum ihrer Zeit vor der konstantinischen Wende, durch welche alles besser wurde. Diese Konzentration der Auslegung der *Offb* auf den Zeitraum von Johannes bis zum Beginn der römischen Reichskirche ist auch typisch für die meisten modernen Ausleger. Sie sehen in der *Offb* eine literarische Komposition bestehend aus jüdischer Apokalyptik, welche für die Christen angepasst wurde. Die meisten vorausgesehenen Geschehnisse der *Offb* seien bereits in Erfüllung gegangen, im Fall von Jerusalem